

Einiges über die Kriegsarbeit der gehörlosen Yvonne Pitrois in Frankreich [Fortsetzung]

Autor(en): **Pitrois, Yvonne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Belehrung

Gute gesellschaftliche Ratichläge.

(Fortsetzung.)

Besuche machen.

Man pflegt denjenigen einen Besuch zu machen, mit denen man in Verkehr zu treten wünscht. Aber junge Leute haben von Aelteren und Höhergestellten eine Aufforderung dazu abzuwarten. (Gemeint ist hier nur das gesellschaftliche Leben, nicht die Fälle in Fürsorge, Seelsorge, in äußerer oder innerer Not, da dürfen die Taubstummen immer getroßt ihre hörenden Freunde und Fürsorger aufsuchen, nur womöglich nicht spät abends oder zur Essenszeit.)

Zum Besuchmachen zieht man nur saubere, gute Kleider an. Man läute und warte vor der Tür bis jemand kommt und dich zu der gewünschten Person führt. Aber bevor du eintrittst, lege deinen Ueberzieher, Stock oder Schirm und Hut ab. Wenn du im Zimmer auf die Person warten mußt, so tue es stehend. Ist sie schon da, so verbeuge dich leicht vor ihr mit einem „Guten Tag“. Wenn du aufgefordert wirst, Platz zu nehmen, so sitze erst dann ab, wenn die betreffende Person sich gesetzt hat. Sitze nicht steif, aber gerade und schlage die Knie nicht übereinander. Vermeide das Gähnen, Aufstoßen usw. und gebrauche das Taschentuch ohne Geräusch. Laß dich nicht verwirren, wenn schon ein anderer Besuch da ist, sondern gehe ohne weiteres auf die zu besuchende Person zu; bei der Begrüßung wirst du dem Andern dann vorgestellt.

Wenn andere Besuche nach dir kommen, so erhebe dich mit dem Hausherrn oder Hausdame und setze dich nach der gegenseitigen Vorstellung noch eine Weile. Es wäre unartig, sofort fortzugehen, weil der neue Besuch glauben könnte, daß du wegen ihm gehst.

Einen ersten Besuch pflegt man nicht über zehn Minuten auszudehnen. Längeres Bleiben ist unhöflich. Darum achte darauf, wenn der Herr oder die Dame im Gespräch eine längere Pause eintreten läßt; dies ist das Zeichen, daß du fortgehen kannst. Tue dies aber ohne begleitende Redensarten, wie z. B. „Ich muß jetzt gehen“, „ich will nicht weiter stören“ oder Ähnliches. Tritt nur vor den Herrn oder die Dame hin und verbeuge dich mit einem „Ich empfehle mich“ oder „Leben Sie wohl“. Ist

noch jemand da, so mache auch ihm eine Verbeugung. Wende dich vor dem Hinaustrreten noch einmal zu einer Verbeugung um, öffne dabei die Türe so, daß du den im Zimmer Befindlichen nicht den Rücken kehrest. Bringe dich also rückwärts oder seitlich durch die Türe (du kannst das zu Hause üben). Beim Aufstehen kümmere dich nicht um den Stuhl, das Ordnen ist Sache der Diensthoten.

Besuche empfangen.

Die Artigkeit erfordert, daß man den Besuch freundlich begrüßt mit der Bitte, einzutreten.

Wenn der Besucher seine Sachen noch nicht abgelegt hat, so hat der Empfangende sie ihm abzunehmen und ihm einen Stuhl anzubieten.

Etwa neu hinzukommender Besuch wird vorgestellt. Man lasse den Besucher nicht merken, daß er stört, indem man etwa auf die Uhr sieht oder gähnt. (Bei Taubstummen, die ungebührlich lange Besuche machen, muß der Besuchsempfänger freilich manchmal erklären, daß seine Zeit kostbar ist und deutlich zu verstehen geben, daß der Besucher nun fortgehen möchte.)

Bei mehreren zugleich anwesenden Besuchen, darf man sich nicht nur mit einem einzigen unterhalten, sondern muß jeden gelegentlich ins Gespräch ziehen, oder ein freundliches Wort an ihn richten.

Dem fortgehenden Besuch ist man beim Anziehen behülflich, öffnet ihm die Ausgangstüre und begleitet ihn bis zur Treppe.

Empfange keinen Besuch in Hemdärmeln! Auch deine Pantoffeln vertausche mit besseren Schuhen. Halte dein Zimmer stets in Ordnung, damit du nicht in Verlegenheit kommst, wenn ein Besuch dich überrascht. (Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Einiges über die Kriegsarbeit

der gehörlosen Yvonne Pitrois in Frankreich.

Von ihr selbst erzählt.

(Ein später Nachklang aus der Zeit des Weltkrieges.)

(Fortsetzung.)

Eine arme, alte, taubstumme Frau in Australien nahm sich dieses Hilfswerk so zu Herzen, daß sie bei ihrem Tode ein Legat „für die belgischen Flüchtlinge“ hinterließ. Unglücklicherweise hatte sie unterlassen zu schreiben: „für

die taubstummen belgischen Flüchtlinge' und obchon ihre Freunde genau wußten, daß das ihre Absicht gewesen war, schickten die Advokaten ihr Geld dem belgischen Roten Kreuz für den allgemeinen Fonds, anstatt es mir zu senden.

An der ersten Kriegsweihnacht zählte meine Adoptiv-Familie 30 Personen, von denen jede ein illustriertes Schriftchen religiösen Inhalts und ein kleines Geldgeschenk als Weihnachtsgabe erhielt. Im Februar 1915 konnte ich etwas anderes für die armen belgischen Taubstummen, die in ihrem besetzten Land geblieben waren, tun. Durch die Vermittlung des taubstummen Baares, Herrn und Frau Dresse aus Lüttich, die sich nach England geflüchtet hatten und die später nach Frankreich kamen, konnte ich nach Belgien eine erste Gabe von Fr. 1000 senden. Diese Summe erreichte glücklich die Hilfs-Gesellschaft für Taubstumme in Lüttich. Die Lütticher Gesellschaft kaufte mit meinem Geld Vorräte an Lebensmitteln, die den taubstummen Mitgliedern zu bedeutend verbilligten Preisen abgegeben wurden; es war der Anfang des „Taubstummen-Komitees für Verproviantierung“, das sich als so nützlich für die hungernden Taubstummen erwies. Später sandte ich für den gleichen Zweck weitere Fr. 1500 nach Lüttich, also im Ganzen Fr. 2500 durch Vermittlung der Schweiz, Fr. 100 gelangten an die protestantische Kirche für die Taubstummen von Brüssel, für die alten und kranken Mitglieder dieser kleinen Gemeinde.

Jahr um Jahr setzte ich mein Werk fort, indem ich stets neue taubstumme Flüchtlinge suchte, denen ich in regelmäßigen Zwischenräumen kleine Geldsummen und Kleiderpakete sandte mit aufmunternden Worten; auch stellte ich ihnen kostenlos die „kleine Schweigsame“ zu, damit sie voneinander Nachrichten hätten, und damit ermöglichte ich es mehreren von ihnen, Freunde wieder zu finden, die sie bei ihrer Flucht verloren hatten. Ich bezahlte einer jungen belgischen Mutter und ihrem kleinen Knaben einen vom Arzt verordneten Aufenthalt am Meer. Ich entdeckte ein gescheitertes taubblondes Mädchen von 18 Jahren, die nie mit andern Taubstummblienden in Verbindung gestanden hatte, und brachte es dazu, sie in der Schule für Blinde und Taubstumme in Larnay unterzubringen, wo sie jetzt noch lebt und sehr glücklich ist, wie sie mir in den langen Braille-Briefen berichtet. Ein anderer rührender Fall unter vielen war derjenige eines hörenden Man-

nes, eines französischen Soldaten, der Gefangener in Deutschland war, und der wunderbarerweise zufällig einen Bericht über mein Werk für die Taubstummen las. Er schrieb mir, um mir seinen kleinen taubstummen Knaben zu empfehlen, den er mit seiner Mutter in Frankreich zurückgelassen hatte, und natürlich wurde der kleine Jean sofort meiner Kriegsfamilie beigelegt.

Ich mußte sehr fleißig sein von 1914—1918; Jede Kleinigkeit dieses Liebeswerkes besorgte ich selbst, schrieb den Helfenden Dankbriefe, ging in die Banken und zur Post, um ihre Gaben ausbezahlt zu bekommen, half persönlich jedem meiner Flüchtlinge soviel mir möglich war, machte die Pakete, die ich ihnen sandte. Außerdem führte ich sorgfältige Aufzeichnungen über alle Summen, die ich erhielt und verschickte und über jede meiner Ausgaben. Ich veröffentlichte meinen Rechenschaftsbericht alle zwei Monate in der „kleinen Schweigsamen“, so daß jedermann sich von seiner Genauigkeit überzeugen konnte. Ich hatte ihn auch, wie jeder Vorsteher eines öffentlich anerkannten Kriegswerkes es tun mußte, der Präfektur meines Distriktes (Bordeaux) zu unterbreiten, wo er sorgfältig geprüft und regelmäßig genehmigt wurde. (Schluß folgt.)

Der letzte Amerikabrief.

Vor ihrer Abreise aus Amerika schreibt die Lehrerin E. B. noch einen Brief an ihre Schüler in Kiechen. Weil allerlei Interessantes darin steht, sei auch dieser Amerikabrief den Lesern der „Taubstummen-Zeitung“ mitgeteilt:

... Das letzte halbe Jahr ist mir sehr schnell vergangen. Im September habe ich eine schöne Reise gemacht an die Niagara Fälle. Als ich dort war, brausten sie mächtig. Es war ein düsterer Tag, Wolken am Himmel. Plötzlich drang ein Sonnenstrahl durch. Sein Licht brach sich in den Millionen Wassertropfen, die wie Staub die Luft erfüllten. Ein prächtiger Regenbogen entstand mitten in den schäumenden Wassern. Das sah ich oberhalb der Fälle stehend. Nachher, das war lustig, ging ich mit einem Führer und einer kleinen Gesellschaft durch enge, nah an die Felsen gebaute Wendeltreppen weit hinab und auf Brücken und Brücklein eine lange Strecke unter den Fällen durch. So bieten die stürzenden Wasser einen großartigen Anblick. Aber gerade, wenn man recht schauen will,